

Naturschutz und Gesellschaft – eine Aufgabe für die Medien?

Alois Rummel

I.

Es gibt einige elementare geistige und politische Themen, mit denen sich unsere Gesellschaft zu beschäftigen hat, z. B. Friedenssicherung und Arbeitslosigkeit, z. B. Zerfall der Werte oder Ausländerproblematik, wobei ich gleich hinzufüge: Die Parteien sind ganz offensichtlich allein nicht mehr in der Lage, mit diesen Fragen fertig zu werden. Nur eine enge Kooperation zwischen moralischen und spirituellen Autoritäten, wie zum Beispiel den Kirchen und den Trägern der politischen Willensbildung, zusammen mit denen, die angeblich längst die geistige Führung übernommen haben, nämlich den Medien, kann Voraussetzung dafür schaffen, daß die Gesellschaft mit ihren Aufgaben fertig wird. Naturschutz und Umweltschutz haben nach meiner Vorstellung im ordnungspolitischen Sinn heute den gleichen Rang einzunehmen wie etwa Entwicklungshilfepolitik, wie Kulturpolitik und die Wirtschaftspolitik. Jede dieser Bezugsgrößen kann nur dann sinnvoll funktionieren, wenn sie aufeinander Rücksicht nehmen.

Aber genausowenig wie es gelungen ist, in der öffentlichen Meinung der Entwicklungshilfepolitik einen hochrangigen Stellenwert einzuräumen, genausowenig scheint es möglich, den Naturschutz im öffentlichen Bewußtsein so anzusiedeln, daß eine Existenzfrage daraus geworden ist. Die allgemeine Skepsis gegenüber der technischen Entwicklung wird auch dem Naturschutz angelastet. Mit anderen Worten: wir sind in eine Situation geraten, wo wir unserer eigenen Existenz mißtrauen. Das heißt, die politische Nachfrage nach der Sicherung unserer Existenz erschöpft sich in rein materialistischen Daseinsformen, also in der Lohntüte, dem Auto, dem Videorecorder und dem Farbfernseher. Aber politische Nachfrage fragt nicht mehr nach der Qualität der Umwelt. Konkret: Daseinsegoismus erschöpft sich in der Formulierung von Grenzen, die im engen eigenen Lebensbereich liegen.

Rohstoff- und Energieversorgung, Schutz des eigenen Lebensraumes, die Empfindung, daß Mensch und Natur eine Einheit darstellen, waren lange verkümmert.

Vorrangig zwei Bereiche haben sich im öffentlichen Bewußtsein und damit auch in der öffentlichen Meinung einen neuen Platz erobert. Das ist erstens die Friedenssicherung, eine wahrhaft elementare Darstellung des menschlichen Grundbedürfnisses und zweitens der Bereich der Unterhaltung durch die elektronischen Medien. Der Stellen- und Daseinswert Freizeit und Unterhaltung wird völlig selbstverständlich in Anspruch genommen und angepeilt, ohne zu bedenken, daß diese Daseinsform ihr Fundament verliert, wenn das Gleichgewicht Natur gestört wird, wenn also Freizeit in einer ungestörten Umwelt nicht mehr als Freizeit oder als Erholung wahrgenommen werden kann.

Exakt das ist die Situationsbeschreibung, die im Grunde genommen erbärmlicher kaum sein könnte.

Wenn man eine solche Analyse bezogen auf die Medien weiterdenkt, kommt man zu folgendem Ergebnis: Auf der einen Seite haben die Medien, vor allem die elektronischen Medien, Rundfunk und Fernsehen, längst so etwas wie die geistige Führung übernommen, beziehungsweise sich angemaßt. Auf der anderen Seite aber erweisen sie sich als unfähig, ein wirkungsvolles Element der Anregung zu sein. Geistige oder politische Zielrichtung wird von ihnen im Grunde genommen nicht angepeilt. Sie nehmen dies zwar manchmal, mit entsprechender Arrroganz, für sich in Anspruch. Aber von ihrer geistigen Grundstruktur her betrachtet, können sie diese Aufgabe gar nicht wahrnehmen. Und zwar einfach deshalb nicht, weil diese mediale Welt pluralistisch zu sein hat, weil jedes Ordnungsbild

Anspruch darauf hat, zur Kenntnis genommen zu werden, so weit es nicht gegen die guten Sitten oder das religiöse Empfinden oder gegen den demokratischen Rechtsstaat verstößt.

Aber genau das ist das Dilemma dieser Medien. Auf der einen Seite haben sie sich zu den Rechthabern und Wichtigtuern der Nation entwickelt, die zwar nicht alles, aber oft alles besser wissen. Auf der einen Seite gelingt es immer nur im Einzelfall, in einer einzelnen Sendung, von einer einzelnen Person angepeilt, Zukunft gestaltend ins Visier zu nehmen. Die Medien also entwickeln keinerlei Fähigkeit, dieser Gesellschaft eine Vision zu geben, eine Vision, in der zum Beispiel auch das Thema Umwelt und Naturschutz eine unverwechselbare Rolle spielen könnte.

Dabei macht man eine eigenartige Erfahrung: die sogenannten Inhaber der Medien, also die Macher der veröffentlichten Meinung, nehmen meist für sich in Anspruch, besonders fortschrittlich zu sein. Aber an der allgemeinen Skepsis haben sie genau so großen Anteil wie die übrige Bevölkerung. Das muß Gründe haben. Viele Journalisten haben Natur- und Umweltschutz in den vergangenen zehn Jahren ideologisiert. Sie sagen Naturschutz, meinen aber oft Kampf gegen die Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft. Sie meinen oft Hilfeleistung für die Wiederherstellung der beschädigten Natur, machen aber dafür in erster Linie Profitstreben verantwortlich, ohne zur Kenntnis zu nehmen, daß Gewinn der Motor jeglicher Wirtschaft ist und daß sich Gewinnmachen und Naturschutz nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Naturschutz also ist nicht zuletzt von den Medien auf das Postament einer, wie ich meine, falschen Ideologie gestellt worden. Natur- und Umweltschutz ist längst in die Mühlen der Politik geraten. Die sogenannten Ökopaxler verteufeln die Industriegesellschaft. Anstelle von sachbezogener Berichterstattung ist eine agitatorische oder oberflächliche Arbeitsweise getreten. Dies ist aber nur die eine Seite.

Auf der anderen Seite muß jedem, der mit Natur- und Umweltschutz zu tun hat, klar sein: ohne Medien bleibt alles Bemühen um Schutz der Natur Stückwerk. Ohne eine gezielte, methodisch durchdachte Medienpolitik stünde der Natur- und Umweltschützer heute noch so da, wie der Pfarrer, der die Bibel nur von der Kanzel herab zu erklären versuchte, wie dies beinahe zweitausend Jahre der Fall war. Auch er ist auf die Verbreitung seiner Botschaft auf dem Umweg über die Medien angewiesen.

Aber wie sehr Natur- und Umweltschutz in der Zwischenzeit ideologisiert worden sind, zeigen folgende Beispiele. (Ich entnehme sie dem Mediendienst »Medien-Kritik«, dessen Herausgeber Peter Sweerts-Sporck für diese Dokumentation große Anerkennung verdient.)

II. Zur Dokumentation:

»Noch zwanzig Jahre deutscher Wald?« — mit dieser apokalyptischen Vision überschrieb »Die Zeit« am 7. Januar ihren Leitartikel, in dem sie für 1983 »das größte Waldsterben in der Geschichte der Bundesrepublik« prophezeite. Seit etwa einhalb Jahren ist das »Siechtum unserer Wälder« (»Der Spiegel«) eines der Reizthemen der veröffentlichten öffentlichen Meinung. Der »saure Regen« ist zum vielgebrauchten, emotionsbesetzten Medien-Schlagwort geworden. Dabei sind die beklagten Phänomene höchst umstritten.

Der Stand der wissenschaftlichen Diskussion über den Zustand der deutschen Wälder ist praktisch unüberschaubar. Es

existiert kaum eine Auffassung, die unwidersprochen geblieben wäre. Beinahe wöchentlich erreichen neue Zahlen, neue Erhebungen und Theorien, Gutachten und Gegengutachten die Öffentlichkeit. Nicht nur die Ursachen, auch der Umfang und sogar die Existenz dessen, was vielerorts leichtfertig »Waldsterben« genannt wird, sind umstritten. Der bayerische Landwirtschaftsminister erklärte im März 1982:

»Während einige Professoren die Ursache vor allem in Immissionseinwirkungen sehen (Schütt/München und Ulrich/Göttingen) — jedoch ohne den exakten Nachweis dafür bisher erbracht zu haben —, vermuten andere mehr extreme klimatische Verhältnisse (Rehfuß/München und Leibundgut/Zürich). Weitere Wissenschaftler sind sogar der Meinung, daß es überhaupt unzulässig und nicht gerechtfertigt sei, von einem Fichtensterben zu sprechen (Schmidt-Vogt/Freiburg, Braun/Freiburg). Professor Schütt hingegen spricht von einer »Umweltkatastrophe nie gekannten Ausmaßes und vom Umkippen der Waldökosysteme«.

Konträre Theorien — Komplizierte Zusammenhänge

Ein Bild davon, wie kontrovers die Debatte um die Ursachen der Forstschäden gerade in wissenschaftlichen Kreisen geführt wird, vermögen auch zwei Meldungen zu vermitteln, die am 22. Dezember 1982 durch die Presse gingen. Stellvertretend für andere Zeitungen, die gleiche Informationen lieferten, sei hier die »Süddeutsche Zeitung« (SZ) zitiert. Sie formulierte einerseits: »Hamburger Wissenschaftler halten Wirkung des sauren Regens jetzt für bewiesen«, andererseits setzte sie völlig unvermittelt neben diese Meldung eine weitere, die sich mit einer Forschungsarbeit der nordrhein-westfälischen Landesanstalt für Immissionsschutz — einer höchst renommierten Einrichtung (Leitung: Prof. Stratmann) — befaßte. Danach ist nicht der sogenannte »saure Regen«, sondern ein »Übermaß an Ozon« Ursache für die Schäden in den Wäldern. Und die SZ zitierte den Düsseldorfer Arbeits- und Sozialminister Farthmann, der »saure Regen« habe mit dem »Waldsterben« überhaupt nichts zu tun.

Die Konfusion ist perfekt, und doch sorgte »Der Spiegel« kurz danach am 10.1.1983 scheinbar für Klarheit: »Kurz vor Weihnachten überraschte Farthmann mit der sensationellen Mitteilung, Hauptursache des bundesweiten Waldsterbens sei ein Übermaß an giftigem Ozon in der Atmosphäre ... Wenig später, am Mittwoch letzter Woche, sorgte Farthmann abermals für Medienwirbel — mit einem peinlichen Auftritt. Im WDR-Fernsehen distanzierte er sich von seiner Behauptung, Ozon statt Schwefelregen sei schuld am Niedergang der Wälder.«

Die »Frankfurter Rundschau« meldete demgegenüber am 15.1.1983: »Farthmann beharrte am Freitag gegenüber der FR nachdrücklich auf seiner These, daß nicht der durch zu hohe Schwefeldioxidabgaben in die Luft verursachte saure Regen, sondern ein durch Stickoxide verursachter zu hoher Ozongehalt der Luft Grund des dramatischen Baumsterbens sei. Farthmann gegenüber der FR: 'Hier gibt es nur ein Entweder-Oder. Eine Brücke zwischen diesen beiden Theorien gibt es nicht'.«

Komplizierte Zusammenhänge förderte auch die Studie »Luftreinhaltung 82« des Umweltbundesamtes zutage, vorgelegt im September 1982. Danach ist die Emission von Schwefeldioxid in den letzten Jahren leicht zurückgegangen, und die Staubentwicklung der Luft konnte in den vergangenen Jahren durch den verstärkten Einsatz von Entstaubungstechnologien um rund 60 v. H. verringert werden.

An die drastische Verringerung des Staubes in der Luft knüpft sich eine interessante Erscheinung, die in den Medien kaum zur Sprache kommt. Lediglich die »Welt« berichtete von dem hervorragenden Zustand der Bäume in Berlin, obwohl »die Stadt wie eine Insel in der 'DDR' liegt, in der es keine Rauchgasentschwefelung gibt und in der der Schwefeldioxidgehalt

der Luft bis zu fünfmal so hoch wie in der Bundesrepublik ist«. Wissenschaftler haben die Gründe entdeckt. »Die Welt« (3.8.82):

»Es ist der Staub in der Berliner Luft, der Baum und Strauch so gut gedeihen läßt — schlicht die Tatsache, daß in der 'DDR' die Lufthygiene noch in den Kinderschuhen steckt. Da die Berliner Luft nun einmal unheilbar ist, kann der Staub des Ostens mit seinen Kalkanteilen seine 'umweltschützende' Wirkung entfalten, so wie er schon zu Großvaters Zeiten über Großstädten die Säuren in der Luft neutralisiert hat — und das ist das Geheimnis für das zähe Leben der Straßenbäume.«

Mit anderen Worten: Der Umweltschutz auf einem bestimmten Gebiet verschärft die Auswirkungen von Umweltbelastungen in anderen Bereichen.

Angesichts der Verworrenheit des Themas und so vieler offener Fragen stehen die Journalisten vor einer schwierigen Aufgabe. Wenn wissenschaftliche Diskussionen im vollen Gange sind, muß sich objektiver Journalismus darauf beschränken, den Diskussionsstand wiederzugeben. Manipulativer, einseitiger Journalismus dagegen wäre es, aus dem Chor der Wissenschaft diese oder jene Theorie herauszugreifen und zu verabsolutieren, ohne ihre wahre Stellung im Geflecht der Ursachenforschung zu erklären.

Dr. Emil Obermann, Chefredakteur des SR-Fernsehens: »Wer sich in die Beurteilung wissenschaftlicher, technischer oder ökologischer Zusammenhänge hineinbegibt, muß bereit sein, die Komplexitäten zu akzeptieren, die er dort vorfindet. Er muß die Maßstäbe und Kriterien lernen und fähig sein, sie fachgerecht zu prüfen, ehe er urteilt und verurteilt. Er muß also Kompetenz haben, eine Grunderfordernis auch des journalistischen Handwerks.«

Motive und Mechanismen einseitiger Berichterstattung

Die wenigsten Journalisten sind der Forderung Obermanns gerecht geworden. Folgende Motive und Mechanismen beeinflussen die Berichterstattung in Presse, Fernsehen und Hörfunk:

1. Wie die oben zitierte Erklärung des bayerischen Landwirtschaftsministeriums beweist, sind nicht nur die Ursachen, sondern auch das Ausmaß und die Tatsache des »Waldsterbens« überhaupt umstritten. Trotzdem konzentrieren sich die Medien mit erstaunlicher Ausschließlichkeit auf jene der drei vom bayerischen Minister genannten wissenschaftlichen Richtungen, die die Lage unserer Wälder am dramatischsten beurteilten und Immissionen, also Luftverschmutzung, als den wichtigsten Verursacher von Forstschäden benennen (Ulrich, Schütt). Hinzuzufügen sind diesen die Namen des Wiesbadener Forstdirektors Karl-Friedrich Wentzel sowie des Düsseldorfer Forschers Wilhelm Knabe, der seit kurzem einer der drei Sprecher des Bundesvorstandes der Grünen ist.

2. Bei der Darstellung wissenschaftlicher Forschung stößt Journalismus, der sich an ein allgemeines Publikum richtet und zu einem guten Teil auch populärer Journalismus sein will, schnell an seine Grenzen. Vereinfachungen sind unvermeidbar. Das birgt jedoch stets die Gefahr, daß durch Weglassen von Fakten, durch Raffungen des Stoffes die eigentlich differenzierteren Theorien der Wissenschaftler verkürzt bzw. verfälscht werden. Zum Beispiel sind »Immissionseinwirkungen« dann nicht mehr das komplizierte Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Bestandteile, als die sie der Fachmann sieht, sondern sie werden schlichtweg auf Schwefeldioxid-Einwirkungen reduziert. Unsere Beobachtung ergibt, daß Journalisten für den Normalverbraucher rasch mit Monokausalen, die Wirklichkeit verzerrenden Pseudobeweisen zur Hand sind.

3. Eng verknüpft mit der Frage von vergrößernden Informationen ist die Herausbildung von Schlagworten. Dabei läßt die Art und Weise, in der Begriffe wie »saurer Regen« und

»Waldsterben« lanciert werden, wie mit ausgestrecktem Finger auf vermeintliche Schuldige gezeigt wird, vielfach Zweifel an journalistischer Redlichkeit aufkommen. Insbesondere die Überschriften von Zeitungsartikeln, die den ohnehin simplifizierten Inhalt eines Berichts in griffiger Formulierung noch einmal zusammenfassen sollen, legen oft den Verdacht nahe, hier gehe es nicht um sachliche Informationen als vielmehr um Manipulation und Verurteilung. Umgekehrt werden die Namen der wissenschaftlichen Kronzeugen mit schmückenden Beiworten oftmals überhöht und glorifiziert. Allein aus der Komplexität der Materie jedenfalls ist die Flucht in Stereotype nicht zu erklären.

4. Die Kommunikationswissenschaft hat Kriterien für den Nachrichtenwert herausgearbeitet; wenn die Nachricht negativ und außergewöhnlich ist, erreicht sie den höchsten Wert. Anscheinend hat so mancher Wissenschaftler diesen Zusammenhang erkannt und fördert die Publizierung und Verbreitung seiner Theorie intensiv dadurch, daß er sich der Anwendung von Schlagworten durch die berichtenden Journalisten nicht nur nicht widersetzt, sondern selbst eifrig plastische, dramatisierende Begriffe erfindet. Wenn aber die Formulierungen von Wissenschaftlern einer konkreten Interessenlage entspringen — hier möglicherweise dem Interesse, dem eigenen Namen, der eigenen Theorie, seinem Institut usw. einen möglichst großen Einfluß zu sichern —, dann werden auch Wissenschaftler-Äußerungen subjektiv, und dann steht nicht jeder Aussage die Aura erwiesener Verbindlichkeit und objektiver Wissenschaftlichkeit zu. Die Medien sind weit davon entfernt, diese Zusammenhänge zu thematisieren..

5. Interessengesteuerte Wertungen zu enthüllen, daran kann solchen Journalisten gar nichts liegen, die selber bestimmte Ziele verfolgen. Wer die negativen archetypischen Bilder, die durch Schlagworte in den Köpfen der Menschen hervorgerufen werden, für seine Zwecke gebrauchen kann, wird wenig unternehmen, diese Bilder abzubauen. Einigen Publizisten scheint der »saure Regen« in der Tat nur als Vehikel ihrer Ideologie zu dienen; gibt doch die Sorge um den Wald ein hervorragendes Forum für die Ansichten alternativer Umweltschützer ab. Eine große Zahl von Journalisten ist dem Gedanken »Zurück zur Natur«, der »Neuaufgabe des Morgenthau-Plans der Grünen«, wie der niedersächsische CDU-Fraktionsvorsitzende Remmers sagt, sehr gewogen. In unzulässiger Weise ziehen beflissene Autoren ihre eigenen Schlüsse aus den selbst zurechtgezimmerten Halbwahrheiten. Als Sündenböcke werden regelmäßig die Großindustrie sowie Kraftwerksbetreiber entlarvt. Gegen die Politiker wird gestichelt und polemisiert, weil sie angeblich dem »Waldsterben« tatenlos zusähen. Suggestive Formulierungen tun ihr übriges, in der Öffentlichkeit ein klares Bild einer ganz und gar unklaren und in der Fachwelt heftig umstrittenen Sache zu zeichnen. Emotionen und Politik beherrschen am Ende ein Thema, dem nur rational und wissenschaftlich näherzukommen ist.

6. In das entstandene Meinungsklima stößt dann aggressiv die Ökopax-Bewegung. Die Medien pflügen den Boden, auf dem anschließend die radikal-ökologischen Ideen gedeihen können. »Waldsterben« und »saurer Regen« sind Anlaß, die Gebetsmühlen von Technikfeindlichkeit und Zivilisationskritik wieder in Gang zu setzen. Angstmache und Defätismus bilden den gefühlsmäßigen und argumentativen Hintergrund grün-alternativer Propaganda. Leute vom Schlag des Publizisten Carl Amery beschwören neue Gesellschaftsformen, fordern und entwerfen ihre Gegenkultur.

Stereotype zur Desinformation

Die Auseinandersetzung um mögliche Forstschäden hat sich in beinahe atemberaubender Geschwindigkeit zum Dauerbrenner in den Medien entwickelt. Doch schon im Sommer 1981 konnte die »Frankfurter Rundschau« mit einem vierspaltigen

Artikel aufwarten, der viele Merkmale künftiger Berichterstattung vorwegnahm und dessen offene oder versteckte Manipulation zahlreichen späteren Beiträgen die Richtung wies. Unter der Überschrift »Saurer Regen schlägt die Fichtenwälder tot« (die FAZ meldete drei Wochen später: »Keineswegs sterben bisher ganze Tannenwälder«) breitete J. Schreiber die Ansichten des hessischen Forstdirektors Wentzel von der »Landesanstalt für Umwelt« aus: Luftverschmutzung, vor allem Schwefeldioxid, bewirke das »große Waldsterben«. »Noch alarmierender« aber sei der »saure Regen«. Autor Schreiber behauptet, besonders Kiefern und Fichten zeigten nunmehr »als Folge jahrelanger Berieselung durch 'sauren Regen' Trefferwirkung.«

Das ist eine monokausale Erklärung, die der Wirklichkeit nicht gerecht wird. Das Wort vom »sauren Regen« hat gleichwohl gegriffen. Von seiner ersten Bedeutung in der wissenschaftlichen Diskussion hat es sich weitgehend abgekoppelt und irrt nun als Schlagwort verselbständigt umher. Der »saure Regen« ist zum Stereotyp im Sinne Walter Lippmanns geworden, dessen Auffassungen Prof. Elisabeth Noelle-Neumann in ihrem Buch »Die Schweigespirale« (München, 1980) dargelegt hat. Danach hält Lippmann die Kristallisation von Vorstellungen und Meinungen im gefühlsbeladenen Stereotyp für den wichtigsten Baustein öffentlicher Meinung. Ohne Stereotype, so Lippmann, könnte sich die öffentliche Meinung nicht ausbreiten, die Anhänger einer Sache könnten sich nicht erkennen und ihre Stärke öffentlich zeigen, die Gegner könnten nicht eingeschüchtert werden. Stereotype verengen den Blick, sie filterten und reduzierten die Wahrnehmung und steuerten die moralische Bewertung.

Dem Stereotyp vom »sauren Regen« wurde ein weiteres hinzugefügt: Schuld am »sauren Regen« seien in erster Linie die Großindustrie sowie die Betreiber von Öl- und Kohlekraftwerken. Diese klischeehaften Vorstellungen sitzen mittlerweile fest im Bewußtsein des Publikums. Der Kristallisationsprozeß scheint hier schon so weit fortgeschritten, daß bei der Mehrheit ein Automatismus abläuft, der sie mit »Waldsterben« sofort »sauren Regen« und »Kraftwerke« assoziieren läßt. Moderatorin Ina Rumpf formulierte diese unzutreffende Beweiskette im SWF-Hörfunk 3 »Radio Kiosk« kurz und bündig: »Die Wälder sterben durch sauren Regen. Saurer Regen entsteht durch Schwefeldioxid, und das kommt aus den Kraftwerken« (13.1./15.00).

Auch offenkundig um Sachlichkeit bemühte Analysen benutzen vielfach Stereotype in den Überschriften oder als Einstiegsbegriffe, um die Leser zu motivieren. Beispielsweise brachte die »Welt« im August letzten Jahres einen dreiteiligen Report, dessen Titel »Am Tag, als der saure Regen kam« ohne jeden Bezug zum Inhalt blieb.

Illustratives aus Zeitungen und Rundfunk

Die folgenden Beispiele mögen die Einseitigkeit vieler Formulierungen, aber auch die verwirrende Bandbreite der Berichterstattung illustrieren:

»... die Hauptspur führt immer wieder zu den gleichen Sünden. Zur Großindustrie, und dort vor allem zu den Großkraftwerken und Raffinerien, die tonnenweise aus ihren Schornsteinen Schwefeldioxid in die Luft spucken ...« (ZDF-Programminformation zu »Wer hat Dich, Du schöner Wald ...?«, 20.5.1982/16.35, von G. Fischer)

»Als besonders bedrohlich bezeichnete Ulrich die durch den sauren Regen ausgelöste zunehmende Anreicherung des Bodens mit giftigen Schwermetallen.« (Süddeutsche Zeitung, 18.11.1982)

»Die Böden in einigen Hochlagen sind schon so sauer wie Hochmoore, meint Prof. Ulrich, Forstwirtschaftlich ist da

nichts mehr zu holen. Junge Fichtensetzlinge kommen nicht mehr hoch.« (»Plusminus«, ARD/BR, 16.7.1982/21.50)

»Ernsthafte Besorgnis über eine Bodenversauerung durch den sauren Regen ist also vorläufig nicht am Platz.« (Rheinischer Merkur, 10.9.1982)

»... sterben doch auch in unserem Land schon ganze Wälder, weil ihre Böden mit dem Problem des sauren Niederschlags nicht mehr fertig werden.« (»SO — Der Tod kommt aus Südost«, DLF, 18.10.1982/14.10, von Bernd Scharf)

»Ursache ist auf kompliziertere Weise, als ursprünglich angenommen, die Luftverschmutzung, ist das, was vor allem die Kraftwerke und neuerdings zusätzlich Müllverbrennungsanlagen ausstoßen, weil es permanent auf das Ökosystem Wald einwirkt.« (Süddeutsche Zeitung, 23.12.1982)

»Schwefeldioxid, das den Regen 'sauer' macht, wodurch ... die Wälder ... in Mitleidenschaft gezogen werden, stammt vorwiegend aus Kohlekraftwerken, aus den Kaminen von Wohnhäusern und aus Automotoren.« (FAZ, 7.4.1982)

»Die Studie räumt vor allem mit dem Mißverständnis auf, es sei allein der 'saure Regen', der die Bäume und die Böden schädigt.« (FAZ, 29.12.1982)

»In deutschen Wäldern geht das Baumsterben um. Der Göttinger Waldforscher Bernhard Ulrich ist den Ursachen auf den Grund gegangen: Vor allem das Schwefeldioxid, von Kohlekraftwerken in großen Mengen abgegeben, verwandelt Regenwasser in verdünnte Säure.« (Vorschau auf »Bilder aus der Wissenschaft«, ARD/NDR, 9.6.1982/22.45, von A. Fölsing)

»Im übrigen muß ich sagen, daß wir bei den Vermeidungsmaßnahmen in Europa an der Spitze stehen. Es gibt kein Land, das Rauchgasentschwefelungen einführt bisher. Wir tun das, und wir werden es auch fortsetzen. Unsere Pro-Kopf-Belastung an Schwefeldioxid ist wesentlich niedriger als die unserer Nachbarländer.« (Der ehemalige Bundesminister des Innern, Baum, in »Plusminus«, a.a.O.)

»Sauerland droht zu verwalden« (Aachener Nachrichten, 9.9.1982)

»Deutschland droht Versteppung« (Aachener Nachrichten, 8.10.1982)

»Doch noch immer gibt es Wissenschaftler, die versuchen, andere Ursachen als den 'sauren Regen' für das Sterben der Fische, der Nadelbäume verantwortlich zu machen.« (»Der lautlose Tod«, BR-Fernsehen III, 7.3.1982/21.35 von Egid Braun)

»Haben wir nicht zu lange dem Druck der Wirtschaftslobby nachgegeben?« — »... Schuld an Energieverschwendung und Umweltbelastung sind die Energieversorger.« — »Daß wir uns allmählich vergiften, weiß man eigentlich schon lange genug.« — »Überall in den Gipfeln ist Ruh', über den Wipfeln spürest Du kaum einen Hauch, atme nur, bald ruhest Du auch.« (»Die vergiftete Luft«, BR-Fernsehen III, 24.10.1982/16.15, von H. Mackwitz, und »Der Energieversorger — Ökologisches Porträt eines Betriebes«, BR-Fernsehen III, 24.10.82/21.30, von H. Cramer)

Aus einer Stellungnahme des Gesamtverbandes des Deutschen Steinkohlebergbaus geht hervor, daß auch extremer technischer und finanzieller Aufwand zur Entschwefelung von Steinkohlekraftwerken in der Bundesrepublik nur einen Teilerfolg bewirken könnte: »Zu den gesamten Schwefeldioxid-Emissionen in der Bundesrepublik tragen Steinkohlekraftwerke nur mit etwa 20 v. H. und, bei Berücksichtigung der 'Importe' aus dem Ausland, zur Schwefeldeposition nur mit etwa 10 v. H. bei.« Nach Berechnungen des Umweltbundesamtes wird der Anteil von Schwefeldioxid-Emissionen aus Steinkohlekraftwerken bis 1990 auf ca. 5 v. H. absinken, weil nach und nach Rauchgasentschwefelungsanlagen installiert bzw. alte Kraftwerke stillgelegt werden.

In einer Leserzuschrift der »Vereinigung Deutscher Elektrizitätswerke« an die »Süddeutsche Zeitung« hieß es: »Die bestehenden älteren Kraftwerke haben eine begrenzte Lebensdauer und werden im Laufe der Jahre durch neue Kraftwerke mit Rauchgasentschwefelung ersetzt. Sie jetzt vorzeitig nachzurüsten, kostet nochmals Milliarden der Verbraucher und beschleunigt diesen Vorgang um einige Jahre. Weil aber an der Luftbelastung, unabhängig von den anderen möglichen Ursachen, viele andere beteiligt sind (ausländische Kraftwerke, Industrie, Verkehr, Heizungen), ist abzusehen, daß dieses Opfer unserer Volkswirtschaft wenig effizient sein wird.«

Die mehr oder weniger direkten Schuldzuweisungen hauptsächlich an die Adresse der Elektrizitätswirtschaft sind fatal, da der entstehende Meinungsdruck die Politiker in Zugzwang bringt. Allerdings fördert mancher auch eine bestimmte Stimmungslage in der Öffentlichkeit, um sich hinterher auf sie berufen zu können und zu Legitimationszwecken zu mißbrauchen.

Wahlkampf: »Wenn's um die Bäume geht ...«

Rudolf Eickeler hat in einem Kommentar im »Handelsblatt« am 30.12.1982 die politischen Dimension des »sauren Regens« beschrieben:

»Das hessische Umweltministerium will den sauren Regen mit einem Gesetzentwurf bekämpfen. Durch ein sogenanntes Schwefelabgabengesetz, das in Kürze im Bundesrat eingebracht werden soll, will man die Elektroindustrie-Versorgungsunternehmen zwingen, in ihren Kraftwerken zügig Entschwefelungsanlagen einzubauen ... Hat Hessen hier etwa rechtzeitig vor den Bundestagswahlen Kanzlerkandidat Jochen Vogel bei seinen Profilierungsversuchen als Umweltschützer Schützenhilfe leisten wollen, oder waren es schlicht die Grünen im Landtag, denen die Minderheitsregierung Holger Börners entgegenkommen wollte?

Sollte Hessen seine Pläne weiter verfolgen, so könnte die SPD allerdings für ihren Wahlkampf Honig daraus saugen. Die Anstrengungen — ein Gesetzentwurf schindet Eindruck — könnten zaudernde, grüne oder ökologiebewußte Wähler in das Lager der SPD führen.«

Die Richtigkeit dieser Gedanken bestätigt eine Äußerung des SPD-Kanzlerkandidaten Vogel: »Wenn's um die Bäume geht, da kriegen wir eine Volksbewegung.« »Der Spiegel« (10.1.83) folgerte aus diesen Worten, Vogel sehe im Säureregen ein Wahlkampfthema erster Güte.

Indem Journalisten einzelne Faktoren, hier die Rolle von Kraftwerken, hochspielen, vollzieht sich die Politisierung eines Themas gleichsam durch die Hintertür. Scheinbar arglos werden nämlich die Forderungen von Umweltschützern so lange zitiert und stereotyp wiederholt, bis das geschaffene Meinungsklima sogar in konkrete Politik umschlägt. Aber politisiert und emotionalisiert wird auch auf eine direkte, geradezu schamlose Weise. Der zitierte Aufsatz der »Frankfurter Rundschau«: »Saurer Regen schlägt die Fichtenwälder tot« liefert Musterbeispiele manipulativer Wortwahl, die dem flüchtigen Leser zwar kaum bewußt werden, die aber den politischen Standpunkt des Autors offenlegen und seinen Bericht als propagandistisches Machwerk enttarnen.

Da ist die Rede vom »qualmenden Schlot« als dem »Sinnbild kranker Umwelt«, da liest man über die »allgegenwärtigen Schwaden von Schwefel, Fluor, Schwermetall und Autoabgasen«, da steigert sich »saurer Regen« flugs zum »Giftregen«. Gegen die Politiker wird in höhnischer Manier gestichelt. Von oben herab ergeht an sie der Rat: »Daß ausgerechnet das hochindustrialisierte Hessenland vom großen Waldsterben verschont bleiben könnte, ... darauf sollten die wachstumsgläubigen Politiker mit ihrem 'Mut zur Zukunft' besser nicht bauen.« Der Autor ruft indirekt zu einer politischen Kehrtwende

im Sinne der Grünen auf: »Trotz solchen Katastrophen-Librettos, zu dem ja auch noch der ungebrochene Raubbau an der Natur gehört, verhält sich praktische Politik wieder einmal diametral zum heutigen Wissensstand.« Die daraus zu ziehenden Konsequenzen legt Jürgen Schreiber nicht mehr dar. Er begnügt sich als Schlußwort mit dem Zitat einer Dillenburg Ortsgruppe des Bundes für Umwelt und Naturschutz: »Ein Hauch von Apokalypse liegt auf dem deutschen Wald.«

Wie Angst erzeugt wird

Begonnen haben das politische Geschäft mit der Angst die Trendsetter des deutschen Kampagnen-Journalismus: »Der Spiegel« und der »Stern«. Im Herbst 1981 widmete »Der Spiegel« dem »sauren Regen« eine dreiteilige Titelgeschichte: »Saurer Regen über Deutschland — Der Wald stirbt«. Ein halbes Jahr später, am 10.5.1982, fragte »Der Spiegel«: »Rettet Atomstrom den deutschen Wald?«, und der Untertitel präzierte: »Politiker und Industrie-Lobby propagieren Kernkraft als Heilmittel gegen Baumsterben und Säureregen.«

In der Tat ist in der Diskussion um Waldschäden das Argument vorgebracht worden, wenn Luftverschmutzung ein wesentliches Ursachenelement von Baumkrankheiten sei, so biete sich die Kernenergie als sauberer Ausweg an. »Der Spiegel«: »Mißtrauen ist berechtigt. Politiker ... lärmten zugunsten einer fragwürdigen Alternative... ganz, als gäbe es nicht ständig Störfälle in Kernkraftwerken Atomlobby, darunter so gewichtige Fürsprecher wie Bundesernährungsminister Josef Ertl ...«

Die bestehenden Kraftwerke, die noch nicht über eine Entschwefelungsanlage verfügen, bezeichnet der »Spiegel«-Bericht als »Giftschleudern.« Daß die Umweltminister des Bundes und der Länder für den Einbau von Entschwefelungsanlagen in alte Kraftwerke (»veraltete Kästen«) eine Übergangsfrist vorgesehen haben, wertet der »Spiegel« als »willkommene Argumentationshilfe für die Kernkraftlobby«.

Und im »Stern« (24.9.1981) hieß es: »Der Leiter des Forstbotanischen Instituts an der Universität in München sagt: 'Ich habe Angst.' Vor allem im Wald, da läuft er herum, ständig nach oben blickend, wie einer mit einem schlechten Gewissen. Manchmal nimmt Professor Schütt ein Fernglas und späht in die Kronen der Kiefern und Fichten. Dann erkennt er noch genauer, was er befürchtet hat: 'Lauter Kranke und Tote.'«

Bemerkenswert: In der Zeitschrift »bild der wissenschaft« (Dezember 1982) hat der Experte Schütt seine Auffassungen vom »Waldsterben« in zurückhaltender und differenzierter Weise dargelegt. Schütt:

»Ich möchte in diesem Stadium der Untersuchung der Waldschäden deshalb eindringlich davor warnen, jetzt bereits einen Stoff aufzubauen, der ausschließlich verantwortlich sein soll.«

»Ich möchte daher vor der Annahme warnen, daß man nur die Versauerung unserer Niederschläge wieder rückgängig machen muß, um mit dem Waldsterben fertig zu werden.«

Wie kommt Professor Schütt dazu, gegenüber dem »Stern« und bei anderen Gelegenheiten Äußerungen wie die folgenden zu tun: »Ich habe Angst«. — »Das Messer sitzt uns an der Kehle.« — »Lauter Kranke und Tote.« — »Die gigantischste Umweltkatastrophe, die es je gab.«

Skepsis ist angebracht, daß es sich hier nur um Formulierungen im Interesse der Sache handelt.

»Technische Zivilisation« auf der Anklagebank

Die Annahme, daß eine gigantische Umweltkatastrophe unabwendbar sei, weil die Politiker — von Wirtschaftsinteressen abhängig und korrupt — untätig blieben, bringt manchen zu radikalen Schlußfolgerungen: von totaler Umkehr ist zu hören, vom Umdenken, vom Abschiednehmen von einer wachstumsfetischistischen, selbstzerstörerischen, gewalttätigen Poli-

tik zugunsten einer neu zu konzipierenden idealen Lebensform in Frieden und Gerechtigkeit, in der sich jeder selbst verwirklichen kann. Die geforderte Umwälzung ist total, kein Lebensbereich darf verschont bleiben. Der Gegenstand der Kritik geht über das hinaus, was als politisches Prinzip des demokratischen Verfassungsstaates die Frucht jahrhundertelanger Entwicklungsstränge der abendländischen Kultur bildet. Die Ablehnung erstreckt sich vielmehr auf die Zivilisation als solche, auf die Vernunft schlechthin. Dabei konzentriert sich das Augenmerk insbesondere auf die Voraussetzung technischen Fortschritts, auf die naturwissenschaftlichen Erkenntnisquellen, deren Formen und Verfahren in Bausch und Bogen verhöhnt werden.

Der Münchener Publizist Carl Amery, den die Zeitschrift »bild der wissenschaft« im Dezember 1982 zu einer Expertenrunde eingeladen hatte, lieferte die Argumentationskette im Zusammenhang mit dem »Waldsterben«:

»Ich bin der Auffassung, daß das Waldsterben durch unsere Zivilisation an sich hervorgerufen wird, und glaube, daß wir künftig damit leben müssen.«

»Unsere Gesellschaft ist ökonomisch orientiert, und darauf läßt sich eigentlich in jedem Fall die Umweltverschmutzung zurückführen. Ich meine aber, daß es auch eine andere Gesellschaftsform geben könnte. Es kommt darauf an, wer die Beweislast zu führen hat. Nehmen wir die Wehrdienstverweigerung. Bei uns muß ein junger Mann begründen, wieso er keinen Kriegsdienst leisten will. Man könnte aber auch anders verfahren: Jeder Christ müßte dann beispielsweise vor ein Kirchentribunal treten und begründen, warum er ohne Widerspruch Soldat wird. Noch ein drastischeres Beispiel: Kinderverkauf wird bestraft. Das wird jeder akzeptieren. Wer aber die Luft verschmutzt oder den Wald vernichtet, wird von der Gesellschaft keineswegs dafür mißachtet. Ich meine, die einzige Alternative kann hier nur heißen, daß wir einen Kulturentwurf schaffen, der auf einer anderen ethischen Rangordnung basiert.«

»Die Zeit« schrieb am 7. Januar 1983: Und mit haarspalterischen Argumenten, ob nun der saure Regen oder das Ozon oder der Schadstoff X schuld hat, lenken profilierungssüchtige Politiker und engstirnige Wissenschaftler nur vom eigentlichen Problem ab. Die tödliche Bedrohung unseres wichtigsten Ökosystems — des Waldes — rührt nicht von einem einzigen Schadstoff her, sondern von der Zivilisation.«

»Der Spiegel« griff diese Formulierungen auf und zitierte sie in seiner Ausgabe vom 10. Januar.

»Forschung also einstellen, der Schadstoff ist gefunden, er heißt Zivilisation. Diesen Schadstoff zu eliminieren, um jeden Preis, das soll offensichtlich das Gebot unserer Tage sein.«

Ende der Dokumentation.

III.

Ich habe vorher darauf hingewiesen, daß es auch für den Natur- und Umweltschutz ohne Medien nicht geht. Ich kann nur dringend empfehlen, daß die verantwortlichen Politiker und Institute sich intensiver als bisher um Verständnis bei der Gesellschaft auf dem Umweg über die Medien bemühen. Dies gilt auch für den Unterricht in Kindergärten und Schulen. Es müßten einige Naturschutzspiele entwickelt werden, wie etwa Monopoli. Die Industrie, sofern sie in diesem Fall Spielzeug produziert, müßte dafür, großräumig interessiert werden. Damit könnten Informationen geliefert werden und damit könnte bei Kindern und Schülern schon im frühen Alter ein ausgeprägtes Naturschutzverhalten entwickelt werden.

Für den Naturschutz müßten sich die Hersteller von Comicsge-

schichten interessieren. Es gibt kaum ein Thema, das von diesen Verlegern oder Autoren nicht bereits entdeckt worden ist. Vom Sex bis zur Bibel, von den Römern bis Papst Johannes Paul II; aber mir ist bis heute keine Produktion bekannt, die sich so selbstverständlich ideenreich und phantasievoll mit dem Naturschutz beschäftigt.

Ich empfehle, Wettbewerbe auszuschreiben, die gezielt dieses Thema zum Inhalt haben sollten.

Ich denke an die Rundfunk- und Fernsehanstalten. Es müßte den zuständigen Politikern gelingen, in jeder Rundfunkanstalt mindestens zwei Naturschutzbeauftragte als Redakteure zu platzieren, die ständig darauf bedacht sind, in allen Sendeformen Themen dieser Art unterzubringen.

Das geht aber nur, wenn sich der Naturschutz auch im Rundfunkrat eine Lobby schafft, wenn also ein Rundfunkratsmitglied ständig darauf drängt und dafür sorgt, daß auch bei Etatberatungen Themen dieser Art berücksichtigt werden.

Ich kenne die Rundfunkprogramme alle sehr gut, weil ich selbst beinahe dreißig Jahre Rundfunkprogramme gestaltet und geleitet habe. Ich weiß auch, daß sich die eine oder andere Anstalt oft stundenlang, fast täglich, mit dem Thema Auto beschäftigt. In diesem Zusammenhang auch mit dem Thema Naturschutz und Auto. Aber nicht umgekehrt. Warum gibt es nicht eine ausgesprochene Sendereihe mit dem Obertitel »Naturschutz« in das dann alle anderen Themen eingebettet sind. Dies gilt auch für die sogenannten Dritte Programme.

Dies gilt auch für Themen in den Unterhaltungssendungen, die ich für unentbehrlich halte, weil Unterhaltung ein urchmenschliches Bedürfnis ist. Warum sollte es nicht möglich sein, ich rege dies an, Unterhaltungsredakteure oder Moderatoren, ich denke an einen solch aufgeschlossenen Mann wie Alfred Biolek, dafür zu gewinnen auch spielerisch und unterhaltsam Naturschutz populär zu machen.

Jede Zeitung hat ihre Schachecke oder ihre Räselecke, warum gelingt es den Naturschützern nicht, sich auch in den Zeitungen eine ständige Rubrik ähnlicher Art zu erobern. Mit die größte Presse ist die sogenannte Kirchenpresse. Auch sie sollte besonders dafür interessiert werden, weil sie, allein schon von ihrem ethischen Auftrag her, dafür auch die geistigen Voraussetzungen mitbringt.

Ein weites Feld, das noch längst nicht beackert ist. Dabei weiß ich, daß der Umgang mit Journalisten oft schwierig ist. Aber gerade die Lokalredakteure sollten regelmäßig von den Natur- und Umweltschützern oder Ministerien zu Tagungen eingeladen werden, nicht immer nur die hochgestochenen politischen Journalisten.

Ähnliches gilt für die Lehrer. In Zusammenarbeit mit der Kultusministerkonferenz sollten Projektwochen für den Natur- und Umweltschutz veranstaltet werden. Beobachtungen im Kleinbereich, also zum Beispiel Bäche oder Moore, sollten zu einer selbstverständlichen Disziplin des Lehrplanes werden. Die Wandertage haben sich durchgesetzt, aber ehrenamtlichen Natur- und Umweltschützern böte sich auch hier noch ein weites Feld.

Dabei muß ich mich immer auf mein eigentliches Thema besinnen, nämlich »Naturschutz und Gesellschaft — ein Thema der Medien?« Man hätte sich dieses Fragezeichen schenken sollen, um es mit zwei Ausrufezeichen zu versehen. Naturschutz ist ein ganz unmittelbarer Auftrag an die Medien, die allzu gerne bereit sind, sich als Untergangspropheten einen Namen zu machen, anstatt sich das Thema zu wählen: »Diese Erde wieder bewohnbar machen.«

Noch ein Wort zu den Rundfunkanstalten:

Natürlich braucht die unmittelbare Wirkung des Programms auf den Entscheidungsprozeß der Rezipienten nicht überschätzt zu werden. Aber wer die Satzungen unserer Rundfunk-

anstalten kennt, der weiß, daß durch die Programme oder im Programm allerhand geschützt werden soll. So zum Beispiel die religiösen und sittlichen Gefühle, die Demokratie. Das Programm darf nicht zum Krieg aufhetzen, es muß der Friedenssicherung dienen, auch der Toleranz, auch dem Rechtsstaat und was sonst noch. Aber vom Respekt und vom Schutz unserer Lebensgrundlage, nämlich der Umwelt, nämlich der Natur, ist leider nirgendwo die Rede.

Dieses Versäumnis in den Rundfunksatzungen oder -gesetzen, das uns immer bewußter wird, sollte durch eine Satzungsänderung nachgeholt werden, damit dieser Imperativ zum Schutz der Natur von den elektronischen Medien um vieles besser als bisher wahrgenommen werden kann. Das ist eine dringende Empfehlung an die dafür zuständigen Landtage und an die Rundfunkanstalten..

Dazu dies: In unseren Rundfunk- und Fernsehprogrammen gibt es so begrüßenswerte Sendungen mit dem Titel: »Die Kriminalpolizei rät« oder den »Verkehrstip« oder »Wir über uns« und was sonst noch, eine wöchentlich zu wiederholende Fünf-Minuten-Sendung über das Thema »Hilfe zum Naturschutz« ins Programm einzuführen. Die Ratschläge der Naturschützer müßten zumindest so interessant sein, wie die Ratschläge der Kriminalpolizei oder der Verkehrsexperten. Es sollten dafür neue Sendeformen entwickelt werden mit typischen, einprägsamen und unverwechselbaren Inhalten. Nur so können die elektronischen Medien ihrer Mittlerfunktion in einem lebensentscheidenden Bereich gerecht werden.

Es gibt zum Beispiel beim ZDF die Sendung »Ratgeber Gesundheit«, bei der in unterhaltender Form Grundprobleme des menschlichen Daseins, nämlich der Gesundheit, entwickelt werden. Eine Sendung, die sehr beliebt ist, weil sie gut gemacht wird. Es sollte eine Parallelsendung mit dem Thema »Ratgeber Naturschutz« geben. Ich empfehle, entsprechende Anregungen weiterzugeben.

Dabei rate ich noch einmal, den Gesamtbereich Unterhaltung mehr als bisher für den Naturschutz zu motivieren. Die Unterhaltung über die elektronischen Medien ist ein urchmenschliches Bedürfnis. Unterhaltung könnte ein unentbehrliches Vehikel werden, mit dem der Sinn für den Schutz der Natur transportiert und geschärft werden könnte. Die Freizeit- und Unterhaltungspsychologen sollten sich damit einmal intensiv beschäftigen.

Das gleiche gilt, wie gesagt, für den immer wichtiger werden den Bereich Freizeit. Wir müssen von der Tatsache ausgehen, daß der Lebensfaktor Freizeit in unserer Gesellschaft eine immer größere Rolle spielt. Die Gestaltung der Freizeit wird die Diskussion über die Verteilung der Arbeit in ein neues Licht rücken. Es wird immer mehr freie Zeit für immer mehr Menschen geben. Wer hilft den Menschen, künftig die Last der freien Zeit zu ertragen? Ein Thema nicht nur für Arbeitspsychologen, sondern auch für die Naturschützer.

Der Beruf der sogenannten Animatoren muß mit dem Thema Schutz der Natur dringend vertraut gemacht werden. Freizeit und Naturschutz gehören unmittelbar zusammen. Naturschutz als sinngebende Beschäftigung in der Freizeit kann dem Thema »Gesellschaft und Naturschutz als Aufgabe der Medien« eine ganz neue Dimension geben. Ich empfehle den Verantwortlichen, dafür eine praktische Vision der Handhabung zu entwickeln. Ein neues Feld für das Thema Naturschutz in unserer Gesellschaft. Es wäre wert, einmal zu einem eigenen Thema einer solchen Tagung gemacht zu werden.

Damit komme ich zu einem anderen Thema mit einer anderen Perspektive. Der »Rheinische Merkur/Christ und Welt« veröffentlicht demnächst eine Serie mit dem Titel »Die Gesellschaft und ihr Glück«. Wir haben in den vergangenen Jahren zuviel zu dem Thema: Die Gesellschaft und ihre Ängste gehört. Wir wollen jetzt das Thema ins Positive wenden. Profes-

sor Biedenkopf fragte einmal: Wie steht es mit dem Glück, mit dem Glück durch Technik? Sind wir glücklicher als frühere Generationen? Ist menschliches Glück überhaupt etwas, das technischem Fortschritt (oder jeder anderen Art des Fortschritts) zugänglich ist? Oder wird es vielleicht aus Quellen gespeist, die mit technischem Fortschritt nichts zu tun hat?

Warum kann die urmenschliche Sehnsucht nach Glück nicht auch mit der Lebenshaltung oder mit der Lebensaufgabe Schutz der Natur in Einklang gebracht werden? Sage mir, welche Glückserwartung eine Gesellschaft hat und ich sage Dir, welche Qualität diese Gesellschaft hat. Schutz der Natur, angesiedelt auf dem Felde sachlichen Wissens, kann durchaus zu dem Gefühl eines menschlichen Glücks beitragen. Ich rege an, auch darüber nachzudenken. Ein Thema, das ausformuliert werden sollte. Nicht unter dem Gesichtspunkt der Sentimentalität, sondern unter der Lebenserwartung von Qualität und spiritueller Sinnggebung. Die Medien haben dieses Thema leider noch nicht entdeckt, weil sie den Zusammenhang von Ökologie und Ökonomie nicht nüchtern genug, sondern zu oft zu gefühlsbetont und zu ideologisiert betrachten. Glück auf dem Mond anzusiedeln heißt, die christliche Tugend der Nüchternheit zu vernachlässigen, was unerlaubt ist.

Schutz der Natur heißt immer auch: Schutz der Interessen des Menschen. Der Mensch ist stärker als die Natur — in der Regel, aber die Natur besitzt die Fähigkeit, sich zu rächen, wenn sie vernachlässigt wird. Die Medien können dazu beitragen, die notwendige Balance zu finden.

Auch sind Lebensstandard und Naturschutz bei uns noch keine Symbiose eingegangen. Das heißt, es gibt noch zu viele Dissonanzen zwischen den menschlichen Wünschen des Augenblicks und der Leitfähigkeit der Natur in den kommenden Jahrzehnten.

Vergessen wir nicht: Techniken der Kommunikation sind kein Denkersatz. Wir bekommen in dem Drucksiedetopf des Geistes (Deutsch: Technik 2000, Seite 153) der Medien immer mehr Desorientierung, anstatt Zielsprache und Zielsicherheit. Die Informationsverbesserung durch die Medien ist auch für den Schutz der Natur ein ganz direktes Mittel zur menschlichen Befreiung. Wir brauchen auch für den Naturschutz eine neue Kommunikationskultur. Nur so können wirtschaftliche und ökologische Themen durch neue Methoden besser als bisher transparent gemacht werden.

Dabei füge ich hinzu, wenn der Naturschutz sich nicht intensiv der sogenannten Neuen Medien bedient, beginge er einen kapitalen Fehler. Alle Beteiligten müssen schon jetzt Pilotprojekte entwickeln, damit das Thema Naturschutz und Neue Medien positiv wahrgenommen wird. Die Neuen Medien halten Chancen bereit, um auch dem Schutz der Natur einen neuen Stellenwert in der Gesellschaft einzuräumen. Auch hier empfehle ich, diese Chancen wahrzunehmen.

Zu meinem Erstaunen gibt es noch kein Lexikon, das das Thema Naturschutz gleichrangig behandelt wie das Thema Entwicklungshilfe oder Umweltschutz. Auch dies eine Anregung. Zum Beispiel das berühmte und sonst vorbildliche Staatslexikon des Herder-Verlages widmet diesem Thema lediglich drei halbe Spalten.

Auch wäre es interessant, zum Beispiel für die Schulen und die Universitäten oder für einen sogenannten Volksschriftsteller das Thema »Die Geschichte des Naturschutzes« zu schreiben, etwa im Stil des Buches von Keller »Die Bibel hat doch recht« oder Ceram »Götter, Gräber und Gelehrte«. Dies angefangen bei der Antike, bei den Romantikern oder ihren Vorläufern, etwa beim Großen Kurfürsten, der bereits erste Ansätze gemacht hat. Was nützt es denn, wenn Heinrich Böll die Grünen unterstützt, wenn er aber keine Ahnung davon hat, daß eine Gesellschaft nicht nur die Natur schützen, sondern auch in ihr leben muß.

Es fehlt an den Universitäten und Fachhochschulen ein Lehrstuhl für Naturschutz. Und es fehlt überhaupt das Studienfach Naturschutz. Es fehlt zum Beispiel der Ingenieur für Naturschutz oder der Volkswirt für Naturschutz. Dies auch eine Anregung. Die Gesamtaufgabe muß heißen: Lernziel — Schutz der Natur. Hilfe für die Natur, dem Menschen zu dienen. Aufgabe des Menschen, der Natur zu helfen, damit beide überleben.

Noch eine Überlegung zur Sprachregelung. Zum Begriff Naturschutz. Er ist offensichtlich unter unglücklichen Verhältnissen zustande gekommen. Das Wort Naturschutz klingt ausgesprochen larmoyant, es klingt wie nach Nachhilfeunterricht. Naturschutz erinnert an eine Art von Mutterschutz, der ja eine werdende Mutter nur vorübergehend schützen soll. Das Wort Naturschutz kann nicht mehr ersetzt werden. Aber es müssen Assoziationsfelder geschaffen werden, die einen positiven, lebensbejahenden Anruf hinterlassen.

Auch müssen neue Methoden gefunden werden, um wirtschaftliche, technische und soziale Zusammenhänge transparenter zu machen. Dazu gehören auch die Themen des Natur- und Umweltschutzes. Es gibt über diese Zusammenhänge noch zuviel Desorientierung. Die Kommunikations- und Informationstechnik zur besseren Einsicht in die Zusammenhänge zwischen Naturschutz, sozialer Umgebung, kultureller Entwicklung und wirtschaftlichem Fortschritt muß verbessert und verfeinert werden.

Ich halte die Informationspolitik des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen für ausgezeichnet. Aber gleichzeitig dies: Die Leistungen sind besser als ihre Wirkungen. Dabei erinnere ich an die vorliegende Arbeit zum Thema: »Wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit für Naturschutz und Landschaftspflege« vom Februar 1979 (ausgeführt vom Institut für Unternehmensberatung und Produktionsgütermarktforschung, München). Dort werden hochinteressante Analysen aufbereitet. Nur müßte jetzt eine zusätzliche Arbeit geliefert werden, die aus den allgemein gemachten Vorschlägen praktischen Nutzen zieht. Aber wenn man hört, daß die Mehrzahl der Multiplikatoren ausgesprochen pessimistisch ist, daß es ausgerechnet jetzt, wo Natur- und Umweltschutz immer mehr in die Bewußtseinsbildung einer breiten Bevölkerung eindringt, daß es also Zeichen für Resignation gibt, kann man nur zu dem Ergebnis kommen: hier stimmt einiges nicht in der breitenwirksamen Öffentlichkeitsarbeit. Es gibt ganz offensichtlich noch zu viele Zielkonflikte, auch bei den Organen und Behörden, die für den Naturschutz von Bedeutung sind. Ich verweise ausdrücklich auf diese Untersuchungen, deren Vorschläge ich hier nicht zu wiederholen brauche.

Aber wer, wie wir alle, den Natur- und Umweltschutz so hoch einschätzt, scheitert manchmal an der Sprache, womit ich mit der gebührenden Höflichkeit folgendes meine: Ein Ministerium, das seinen eigenen Titel und Namen so ungenau ausgewählt hat, muß noch eine eigene Sprache zur besseren Vermittlung seiner Aufgaben finden. Warum nennen Sie sich Staatsministerium für Umweltfragen? Von diesem Hause werden nicht Fragen, sondern Antworten erwartet. Warum wird also der Begriff Schutz der Natur nicht deutlich sichtbar in das Firmenschild eines so wichtigen Ministeriums aufgenommen?

Ich gebe zu, nur Worte. Aber ohne eine deutliche Signalsprache läßt sich der Naturschutz schlecht an den Mann bringen. Aber diese Namenskritik ist nur eine Arabeske am Rande. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, was ich zum Wort Naturschutz gesagt habe.

Da wir bereits mitten im Kommunikationszeitalter stehen, brauchen wir auch ein neues Ausbildungssystem, auch eine neue Pädagogik, in der Natur- und Umweltschutz einen neuen Stellenwert erhalten. Dafür müssen neue Lehr- und Lesebücher entwickelt werden. Auch das ein weites Feld, das von der

Gesellschaft, den Politikern, den Universitäten, von den Kirchen und von den Kultusministerien noch beackert werden muß. Informationsverbesserung als Mittel zur eindeutigeren Orientierung und Zielsetzung.

Naturschutz will ja etwas Dynamisches beschreiben. Schutz der Natur meint Vorsorge und Zukunftsplanung in einem, meint Lebenserhaltung im umfassenden Sinn, meint die Rettung der Erde vor ihrem Zerfall ins Unmenschliche.

Naturschutz meint die Balance zwischen: Macht Euch die Erde untertan und bringt sie zum Blühen, meint also Ertrag und Vertrag des Menschen mit der Natur, um ihr zu dienen und um aus ihr Wohlbehagen und Gewinn zu ziehen. Schutz der Natur, Politik zum Schutz der Natur muß den gleichen Rang erhalten wie die Friedenspolitik. Wer die Qualität des Lebens verbessern will, der darf technischen Fortschritt nicht ständig in Gegensatz zur Naturschutzaufgabe setzen, der muß aber auch ständig beweisen, warum eine Überlebenssicherung der Menschheit nur dann gewährleistet wird, wenn die Natur geschützt bleibt. Wir alle kennen das ernsthaft gemeinte Buch von Helmut Gruhl »Ein Planet wird geplündert«. Ich bin gegen jede Art von Zukunftspessimismus; dabei verweise ich auf einen Aufsatz, den Herman Kahn im »Rheinischen Merkur/Christ und Welt« veröffentlicht hat mit dem Titel »Die Welt von morgen braucht uns heute«. Wir müssen den Umgang mit unserem erworbenen Gut Erde wieder erlernen.

Auch gibt es zuviele Alibiträger, die vorgeben, Naturschützer zu sein. Dabei sind sie oft nichts anderes als die Verfechter ihrer engbegrenzten Interessen. Schutz der Natur ist Förderung der Kultur, ohne die eine Gesellschaft inhuman wäre. Naturschutz betreiben heißt, an der Vollendung der Schöpfung mitzuwirken.

Die Aufgabe an die Medien in unserer Gesellschaft also heißt: Lehr- und Lernziele sind heute nur dann komplett, wenn sie den Schutz der Natur voll mit einbeziehen.

»Der Naturschutz als Politikum«, so heißt der Titel einer Rede von Staatsminister Alfred Dick; dem kann man nur beipflichten. Natürlich ist der Naturschutz ein Politikum. Aber das eigentliche Politikum ist die Tatsache, daß es in unserem Volk noch ganze Gruppen und Stände gibt, die im Naturschutz mehr eine Aufgabe für Schwärmer und unterentwickelte Idealisten sieht. Das ist das eigentliche Politikum, auf dessen Ausdeutung sich die Verantwortlichen einmal konzentrieren sollten.

Schutz der Natur muß von unserer Gesellschaft in den Rang einer politischen und einer christlichen Tugend erhoben werden. Den Medien böte sich hier eine große schöpferische Aufgabe. Es kann sein, daß unsere Gesellschaft besser ist als ihr Ruf, aber der Naturschutz hat immer noch weniger Anhänger, als er glaubt und verdient. Auch das muß Gründe haben. Schuld der Medien? Schuld der Gesellschaft? Schuld und Versäumnis derer, die die Medien bedienen?

Darüber muß nachgedacht werden. Ohne Schutz der Natur hat unsere Gesellschaft nur eine begrenzte Chance. Naturschutz muß gleichgesetzt werden mit Kulturpolitik. Man spricht gerne von politischer Kultur und meint damit etwas Gehobenes, etwas Elitäres. Warum spricht man nicht von der Kultur des Naturschutzes?

Papst Paul V. sagte einmal: Entwicklungshilfe sei ein anderes Wort für Frieden. Schutz der Natur ist ein anderes Wort für die Aufgabe an die Gesellschaft und an die Medien, mit dazu beizutragen, daß die Erde wieder ein menschliches Maß bekommt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [8_1983](#)

Autor(en)/Author(s): Rummel Alois

Artikel/Article: [Naturschutz und Gesellschaft - eine Aufgabe für die Medien? 43-50](#)